



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

ERNST JÜNGER – SÄMTLICHE WERKE

Tagebücher I-VIII

- Band 1 Der Erste Weltkrieg
- Band 2 Strahlungen I
- Band 3 Strahlungen II
- Band 4 Strahlungen III
- Band 5 Strahlungen IV
- Band 6 Strahlungen V
- Band 7 Strahlungen VI, VII
- Band 8 Reisetagebücher

Essays I-IX

- Band 9 Betrachtungen zur Zeit
- Band 10 Der Arbeiter
- Band 11 Das Abenteuerliche Herz
- Band 12 Subtile Jagden
- Band 13 Annäherungen
- Band 14 Fassungen I
- Band 15 Fassungen II
- Band 16 Fassungen III
- Band 17 Ad hoc

Erzählende Schriften I-IV

- Band 18 Erzählungen
- Band 19 Heliopolis
- Band 20 Eumeswil
- Band 21 Die Zwille

Supplement

- Band 22 Späte Arbeiten – Aus dem Nachlaß

Ernst Jünger

Sämtliche Werke 8
Tagebücher VIII

Reisetagebücher

Klett-Cotta

Die 22 Bände der Sämtlichen Werke, die zwischen 1978 und 2003 bei Klett-Cotta erschienen sind (1–18: 1978–1983; Supplemente 19–22: 1999–2003), enthalten Ernst Jüngers Fassung letzter Hand. Ihr folgt diese Taschenbuchausgabe in Seiten- wie Zeilenumbruch. Offensichtliche Fehler wurden korrigiert, die posthum erschienenen Supplementbände integriert. Der vorliegende Band entspricht Band 6 der gebundenen Ausgabe.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2015 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Reihengestaltung Ingo Offermanns, Hamburg, unter

Verwendung von Illustrationen von Niklas Sagebiel, Berlin

Gesetzt von pagina, Tübingen

Gedruckt und gebunden von cpi books, Leck

ISBN 978-3-608-96308-3

REISETAGEBÜCHER

INHALT

Dalmatinischer Aufenthalt	9
Myrdun	37
Aus der Goldenen Muschel	89
Atlantische Fahrt	109
Ein Inselfrühling	185
Am Sarazenenurm	219
San Pietro	325
Serpentara	363
Ein Vormittag in Antibes	387
Xylókastron	421
Spitzbergen	443

DALMATINISCHER AUFENTHALT

ERSTDRUCK 1934
in: »Blätter und Steine«

Den Juni und Juli des Jahres 1932 verbrachte ich mit Friedrich Georg im Dalmatinischen Küstenstrich. Nach der phantastischen Landkarte, die wir von Ländern, die wir noch nicht gesehen haben, im Kopfe tragen, hatte dieses Gebiet als eine Art erweiterten Italiens in meiner Vorstellung gelebt. Während des langen Tages, an dem unser weißer Dampfer an gezackten Inseln und zerrissenen Küstenbändern vorüberglitt, hatte ich Zeit, mich von diesem Irrtum zu befreien.

Ich fühlte mich durch den ersten Eindruck fast enttäuscht. Die karstigen Felsmassen, die sich, vielfach zerklüftet, zum Brandungstreifen niedersenkten und sich dort wie geschmolzenes Blei verästelten, erschienen mir nur als der Knochenbau einer Landschaft, der die gefällige Rundung und der fleischige Ansatz mangelten. Später merkte ich freilich, daß dieses Land seine geheimen Kräfte besitzt; es belebt sich in der Erinnerung und ruft ein Gefühl von Heimweh hervor. Entfernt schien es mir der Lüneburger Heide verwandt.

Unser Landungsplatz war Korčula, ein uraltes, befestigtes Seenest, dessen Gründung dem Antenor zugeschrieben wird. Dort begrüßte uns unser Wirt, Kapitän Bohrer, ein alter Kaiserlich-Königlicher Seeoffizier. Wir überquerten in seinem Motorboot den schmalen Meeresarm, der Korčula von der fingerförmig ausgestreckten Halbinsel Sabbioncello trennt. Am Nordausgang des kleinen Marktfleckens Orebić leuchtete Bohrers »Hotel Bellevue«, in dem für uns ein Zimmer mit der Aussicht zum Meere bereitet war.

Auf einem ersten Gang durch den Ort schlossen wir Bekanntschaft mit dem kroatischen Typus, einem angenehmen und gut gewachsenen Menschenschlag. Die Kroaten hatte ich mir ungefähr so vorgestellt, wie sie bei uns zulande in der Erinnerung an den Siebenjährigen Krieg weiterleben – als eine Art von zottigen Barbaren mit hängenden Schnurrbär-

ten und finsterem Blick. Zu unserem Erstaunen trafen wir dagegen ein freundliches, fleißiges und kultiviertes Völklein an. Mit Behagen tauchten wir in ein patriarchalisches Element, wie es bei uns schon seit Urgroßvaters Tagen verloren gegangen ist. Daß an diesem Gestade noch die alte, gewachsene Schichtung lebendig ist, wurde uns bald an mannigfaltigen Beobachtungen klar. Zu ihnen gehört die Unterscheidung von Gospodin und Gospodar in der Anrede der Person. Gospodin bedeutet einfach Herr; die Bezeichnung Gospodar dagegen steht dem Familienvater zu, der auf eigenem Grund und Boden sitzt. Den Unterschied kennt man bei uns nicht mehr, abgesehen vielleicht von unseren östlichen Marken, in denen der Patron noch als der »gnädige« Herr angesprochen wird.

Die Bevölkerung lebt vom Land und vom Meer. Wir sahen in den Gärten den mürben, rotbraunen Boden, der köstliche Weinsorten, Oliven, Mandeln, Feigen und Granatäpfel trägt. Die Häuser sind sauber aus Stein gebaut; in den schönsten wohnen alte Kapitäne, die sich nach ihren Fahrten an dieser Küste niedergelassen haben. Sie pflegen ihre Wohnsitze mit der Ordnung und dem peinlichen Raumsinn einzurichten, an die man sich auf den Schiffen gewöhnt. Wir kamen oft an ihnen vorüber, wenn sie am Strande an ihren Segelbooten arbeiteten oder von ihren terrassenförmigen Gärten aus mit Fernrohren das Meer beobachteten. Wenn ihre alten Schiffe vorüberfahren, werden sie von ihren Nachfolgern durch ein Sirenensignal begrüßt. Dalmatien bringt seit alten Zeiten einen vorzüglichen Schlag von Seefahrern hervor.

Die Mahlzeiten nahmen wir auf einer von Weinreben beschatteten Terrasse ein. Ich setzte hier das Studium der Mittelmeerfische fort, die ich mir jedesmal zeigen ließ, ehe sie aus den Körben der Fischer in die Küche wanderten. Leider hatte ich im Trubel der Abreise vergessen, Ovids »Halieutikon« und das 32. Buch des Plinius einzupacken, wie es meine Absicht gewesen war. Daß wir uns in einem alten österreichischen Kronland befanden, verriet uns schon die Mannig-

faltigkeit der Mehlspeisen, die eine unerschöpfliche Erfindungsgabe hervorzauberte. Nicht eine von ihnen wiederholte sich während der Wochen unseres Aufenthalts. Eine besondere Erwähnung verdient auch der dalmatinische Schinken, der es mit dem westfälischen aufnehmen kann. Er verdankt seinen Wohlgeschmack den würzigen Hölzern der Macchia, mit denen er geräuchert wird. An Weinen lernten wir zwei Sorten kennen, den roten Opolo als Landwein und den feurigeren, bernsteinfarbigen Grk, Weine von hoher Erdkraft, die sich jedoch nicht ohne Widerstand darbieten, sondern deren Geist man sich erobern muß. Bei der ersten Probe stößt sich die Zunge an einem eigenartigen Äther- oder Terpentingeschmack, der sich im Laufe der Wochen mehr und mehr verliert. Nichts macht mit einer Landschaft vertrauter als der Genuß der Weine, die auf ihrer Erde gewachsen und von ihrer Sonne durchleuchtet sind.

Abends, wenn der Duft der blühenden Orangenbäume und der in Marmorbecken eingepflanzten Geranienbüsche in die Salzluft des Meeres einzuströmen begann, saßen wir gern in der freundlichen Gesellschaft unseres Wirtes hinter einer oder mehreren Karaffen am Tisch. Wir lernten in ihm eine der einfachen Naturen kennen, denen ein soldatisch geführtes Leben einen hohen Grad von Kindlichkeit erhalten hat. Freilich hatte auch auf seinem Gemüt die Katastrophe ihre Schatten hinterlassen; dennoch hatte sie die ihm angeborene Heiterkeit nur getrübt, nicht aber zerstört. Bei einem Angriff gegen die venezianische Küste hatte ein Torpedo sein Schiff innerhalb von Minuten versenkt; ein Patrouillenboot fischte ihn, nachdem er eine Nacht verzweifelt geschwommen war, wieder auf. Zuweilen bemerkten wir an ihm Anflüge eines Leidens, das man das österreichische nennen kann und das vielen alten Angehörigen dieser letzten wirklichen Monarchie gemeinsam ist. Mit ihr wurde eine Form des Lebensgenußes zerstört, die in den übrigen Ländern Europas schon seit Generationen unvorstellbar geworden war, und diese Zerstörung wirkt sichtbar in den Einzelnen nach. Besonders deutlich wurde uns die andere Art, in der sich der Umsturz in

Österreich vollzogen hat, als uns Bohrer eines Abends über die Vorgänge berichtete, die sich während der Revolution in der Offiziersmesse von Spalato abgespielt hatten. Bei uns im Reich hatte sich, von der allgemeinen Erschöpfung abgesehen, doch höchstens die Verschiedenartigkeit sozialer Schichtungen bemerkbar gemacht; hier aber hatten sich die Klüfte der Nationalitätenunterschiede aufgetan. In der Erzählung des biedereren Kapitänleutnants klang das Entsetzen nach, das er empfunden hatte, als sich der alte Kameradenkreis eines Tages, wie durch einen Zauberstab berührt, in Polen, Tschechen, Serben, Slowaken, Kroaten und Italiener gespalten hatte und in alle Winde zerstoben war. Wir wurden nicht müde, ihn nach den Einzelheiten zu fragen, denn das ist die innigste Art, auf die man in die Geschichte eindringen, und der beste Schlüssel, den man sich zum Verständnis der alten Autoren erwerben kann. Das alte Österreich ist für uns, die wir wieder vor der Bildung von Imperien stehen, wie ein Fossil, aus dessen erhaltenen Knochen man den Aufbau einer andersartigen Welt errät – einer Welt, die hinter, aber vielleicht auch schon wieder jenseits der Moderne liegt.

Ich hatte mir in Berlin vorgenommen, mich an der Beobachtung der Tiere und im besonderen der Insekten dieser Landschaft zu erfreuen – also Insektenbelustigungen zu treiben, um mit dem alten Rösel von Rosenhof zu sprechen, der uns ein prächtig illuminiertes, zu Nürnberg um 1750 erschienenes Kupferstichwerk unter diesem Titel hinterlassen hat. Zu solcher Belustigung boten bereits die angenehmen Abende, die wir hinter unserem Opolo verplauderten, manche Gelegenheit. Das Licht einer starken Lampe, die über uns im Weinlaub hing, zog Scharen geflügelter Gäste an, die mit hartem Aufschlag auf den Steinplatten der Terrasse landeten. Zu den ansehnlichsten dieser Besucher gehörten der Nashornkäfer, dessen Flügeldecken glänzen wie rotbrauner Lack, und auch der Mulmbock, der in Deutschland nur selten anzutreffen ist. Er schlüpft aus alten Nadelhölzern, deren Duft er mitbringt und deren Farbe er trägt. Ich kannte ihn

schon seit meiner Kindheit aus Abbildungen, und es bleibt immer ein Erlebnis, zu sehen, »daß es solche Tiere auch wirklich gibt«. In großen Mengen flog eine südliche Art von Johanniswürmchen an, die sich von unseren deutschen durch bedeutende Länge unterschied.

Die Ankunft dieser Tierchen zog wie ein Mannaregen allerlei hungrige Mäuler an. Bald nachdem die Lampe angezündet war, erscholl auf den Fliesen ein leises, klatschendes Geräusch; es rührte von einer gefleckten Kröte her, die mit großer Pünktlichkeit ihren Beobachtungsstand bezog, der an einer taktisch günstig gewählten Stelle innerhalb des Strahlenkegels gelegen war. Halb hinter einer Weinrebe verborgen, starrte sie mit unbeweglichen Goldaugen vor sich hin als ein Sinnbild orientalischer Genügsamkeit, denn sie verschmähte es durchaus, nach den geblendet am Boden taumelnden Motten oder den vorüberkriechenden Leuchtkäfern auch nur den Kopf zu wenden, geschweige denn einen Sprung zu tun. Sie beschränkte ihre Jagd auf den kleinsten Raum, der genau dem Umkreis entsprach, den sie mit ihrer Zunge zu bestreichen imstande war. Näherte sich eine Beute auf weidgerechte Entfernung, so schoß sie dieses Organ mit unfehlbarer Sicherheit darauf ab und zog es ebenso schnell mit dem darauf angeleimten Opfer wieder zurück.

Bedeutend beweglicher waren die Scheibenfingergeckos – zierliche, durchscheinende, zwischen rosa und violett changierende Echsen, die um die gleiche Stunde hinter den Spalieren hervorhuschten, um an der beleuchteten Hauswand, an der sie mit großer Sicherheit hafteten, den Nachschmetterlingen nachzustellen. Zuweilen stürzte dennoch einer von ihnen im Eifer der Jagd zu Boden und schlug auf die Fliesen, um im Nu von dem großen Hauskater verschlungen zu werden, der unter unserem Tische lauerte. Die Geckos stehen seit Aristoteles' Zeiten an allen Küsten des Mittelmeers im unverdienten Rufe außerordentlicher Giftigkeit. Man sagt ihnen sogar nach, daß ihr Schatten die Milch vergifte, und in Palermo verweigerte mir meine Wirtin zum Abschied die Hand, nachdem ich zu ihrem Entsetzen einen der

dort so zahlreichen größeren und dunkleren Mauergeckos gestreichelt hatte.

Während der Zeit, in der wir mittags und abends auf den Klang der Tischglocke warteten, hielt ich mich gern in dem großen Hausgarten auf. Er war mit Mandel- und Pistazienbäumen bepflanzt, und an seinen verwilderten Rändern leuchteten die brennenden Sternblüten des Granatbusches, die von jeher von den Dichtern als das Sinnbild feuriger südlicher Liebe besungen worden sind. Ein mächtiger Feigenbaum war überreich mit schweren grünen Früchten behangen; Bohrer nannte diese Sorte die Petrovacer, weil ihre Erstlinge schon am Sankt-Peterstage genießbar sind. Diese Feigen werden beim Reifen nicht dunkler, sondern sie behalten ihre leuchtend grüne Farbe und sind so zart, daß ein prüfender Fingerdruck, wie ich ihn mir zuweilen aus Lüsterheit gestattete, sie am Zweige verderben läßt.

Mein Lieblingsbaum jedoch in diesem Garten war ein unscheinbares und kränkliches Pfirsichstämmchen, das Bohrer zuweilen sorgenvoll betrachtete. Sein kümmerliches Wachstum hing ohne Zweifel mit den zahlreichen ovalen Bohrlöchern zusammen, von denen sein Holz zerschnitten war. Bohrlöcher dieser Art pflegen die Prachtkäfer auszuschneiden, metallisch gefärbte Insekten, die als die wahren Kinder der Sonne zu bezeichnen sind. Die höchste Glut des südlichen Mittags verleiht ihnen ein außerordentliches Leben; mit ihren kahn- oder torpedoförmigen, ganz auf den Flug zugeschnittenen Körpern schwirren sie glühend und funkelnd im Licht. Inmitten der tiefen Einsamkeit verbrachte ich manche Mittagsstunde an diesem Ort im Banne des schlafenden Pan.

Zunächst fiel mir ein großer schwarzer Geselle auf, dessen wie poliertes Eisen schimmernde Flügeldecken mit kreideweißen Schuppen gemustert waren und in dem ich einen alten Bekannten wiederfand. Ich hatte ihn bereits gejagt, als ich vor Jahren in Gesellschaft eines befreundeten Mafioten durch die große Macchia gefahren war, die sich zwischen den sizilischen Küstenstädten Cefalù und Sant' Agata Militello erstreckt; auch hatte ich ihn in dem zauberhaften Park

La Favorita, der sich in sarazenischer Pracht vor dem Löwentore Palermos breitet, zahlreich auf Johannisbrotbäumen entdeckt. Ein kleiner, unten glänzend kupferroter, oben matt bronzefarbiger Verwandter saß wie erstarrt an dem verwitterten Stamm; nur das elektrische Zittern der zierlichen Fühlhörner verriet, welches Leben in ihm war. Äußerst beweglich dagegen wie eine schönfarbige Fliege spielte in den obersten, wipfeldürren Zweigen eine flüchtige, grün und golden schimmernde Art, die auf ihren Flügeldecken, wie durch einen Münzstempel eingeprägt, sechs dukatenfarbige Grübchen trug.

Der Kundige hat aus diesen Andeutungen vielleicht bereits die Gattungen *Capnodis*, *Perotis* und *Chrysobothris* erkannt, oder die Rauchfarbige, die Durchbohrende und die Goldgrubige, wie sie in der Übersetzung heißen würden. Diese Art der Benennung, die uns die Wissenschaft in ihren Systemen darbietet, gleicht einem Tabu, mit dem man sich den flüchtigen und mannigfaltigen Eindruck der lebendigen Erscheinungen inniger und dauerhafter anzueignen sucht. Es ist einmal die Schärfe des Begriffes, die hier der unmittelbaren Anschauung zu Hilfe kommt – der alte Linné war recht eigentlich der erste und stärkste Enzyklopädist. Darüber hinaus aber empfand ich schon als Kind ein Vergnügen daran, mir die fremdartigen Namen von Pflanzen und Tieren einzuprägen; ich führe das nicht zuletzt auf die Jahre in unserer alten Adlerapotheke zurück, in der ich auf dem Kräuterboden und in der wunderlich duftenden Offizin die Aufschriften der Kästen und Standgefäße entzifferte.

Es klingt vielleicht seltsam, doch möchte ich mich dafür verbürgen, daß unter den unzähligen Nomenklatoren der beschreibenden Naturwissenschaften so mancher unbekannte Dichter verborgen ist. Schon die Kürze der Kunstform, die vorgeschrieben ist, fordert zu höchster Anschaulichkeit des Ausdrucks heraus, denn um eine neue Art zu benennen, steht ihrem Paten nichts weiter zur Verfügung als ein Substantiv nebst einem einzigen Adjektiv. Es gibt hier außerordentliche Leistungen, deren Eleganz und Treffsicherheit noch kein An-

thologist seinen Eifer gewidmet hat. Wer etwa jemals den heiligen Scarabaeus beim unermüdlichen Rollen seiner Kugel beobachtete, wird zugeben, daß man keinen besseren Namen für ihn finden konnte als den des Sisyphus, den Latreille einer seiner Arten verliehen hat. Längst nach dem Versiegen der klassischen Sprache im Mittelalter stoßen wir hier auf eine späte Form ihrer praktischen Anwendung, gleichsam auf eine Endmoräne, die von den Überresten einer antiken Vegetation besiedelt ist.

Das Bild eines solchen Baumstammes wäre nicht vollständig, wenn man die kleinen Wespen vergessen würde, die an seiner Rinde beschäftigt sind. Sie tragen die Farben tiefleuchtender roter, grüner und blauer Seidenstoffe und eilen, hier und dort verweilend, in kurzen, flüchtigen Sätzen umher. Sorgfältiger als irgendein Arzt dem Schlage des Herzens lauschen sie den Bewegungen der Larven, die tief in das Holzmark eingebettet sind. Sie lähmen sie mit unfehlbarem Stich.

Um die Zeit der Dämmerung wurde zuweilen aus einem der größten Fluglöcher vorsichtig ein langer, schwarzer Taster ausgestreckt. Er kündete das Erscheinen des großen Heldbocks an, der bei uns, wie der schwarze Storch und der Hirschkäfer, der untergehenden Tierwelt der germanischen Eichenwälder angehört. In dem sagenhaften Hercynischen Walde, der sich, sechzig Tagereisen weit, vom Rhein bis an die Sudeten dehnte, wird er häufig gewesen sein. Vielleicht waren es seine Larven, die unter dem Namen »Cossi« für die römischen Tafeln gesammelt und mit Mehl gemästet wurden. Das lange, dunkle Tier haftete, nachdem es ausgekrochen war, noch einige Zeit unbeweglich am Stamm und flog dann, an einen allerdings etwas verdächtigen Geheimrat erinnernd, mit hakenförmig vorgestreckten Fühlhörnern davon.

Hinter dem Hause dehnte sich bis an die Linie, an welcher der nackte Fels aus dem Boden trat, ein Gewirr von Gärten, das vom Laube großer Ölbäume beschattet war. Hier wurde die Einsamkeit außerordentlich. Die einzelnen Gärten waren

durch halb verfallene Mauern getrennt, auf denen die gelben Blütenbüsche von Spiräen aufschäumten. An dichten Hecken von Maulbeerbüschen rankte sich eine Schlingpflanze, unzählige weiße Sternchen entfaltend, empor. An ihren Behängen funkelten große Rosenkäfer in feurig goldenen, erzgrünen und veilchenfarbigen Spielarten von metallischer Durchsichtigkeit. Zuweilen fielen sammetgelbe, mit schwarzen Augenflecken geschmückte Hornissen oder stahlblaue Hummeln in die Blütenpolster ein. An offenen Stellen sonnte sich der Scheltopusik, eine große, glänzend laubfarbige Schleiche, die beim leisesten Geräusch raschelnd in den Büschen verschwand. Einmal, dichter am Meer, bekamen wir auch die schönste der europäischen Schlangen zu Gesicht, die zierliche Leopardennatter, die auf mahagonibrauner Grundfarbe blutrote, schwarz gesäumte Makel trägt.

Diese zauberhaften Gärten, in denen sich der Atem diokletianischer Zeiten bewahrt zu haben schien, wurden von einem bereits versiegten Bach durchschnitten, in dessen stufenförmigem Bett das Wasser in großen Lachen stehen geblieben war. Hier beobachteten wir zuweilen die Würfelnatter auf der Jagd; sie schwamm so reißend, daß das vordere Drittel ihres Körpers mit dem hoch erhobenen Kopfe senkrecht aus dem Wasser stand. Ihr Anblick hatte etwas Schreckliches; der Grund lag wohl darin, daß sie sich nicht wie die natürliche Schlange in horizontalen, sondern wie die Schlange unserer Träume in vertikalen Windungen zu bewegen schien.

Höher am Berge ruht auf einer vorgeschobenen Klippe das kleine Kloster Sottomonte, dessen Glocke die auf dem Meer vorüberziehenden Schiffe mit ihren Klängen geleitete. Von dort überblickten wir die steil sich anschwingende Berghalde in ihrer vollen Ausdehnung. Ein dichter Zypressenbewuchs gab diesem Hange ein merkwürdiges Gesicht. Die Form der Zypresse ist so ausgeprägt, daß selbst hier, wo sie zu Tausenden nebeneinander stand, das Wort Wald nicht am Platze schien. Zum ersten Male hatten wir also ein buchstäbliches Beispiel für das alte Sprichwort, daß man einen Wald